

Halle'sches Tageblatt.

Verantwortlicher Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 158.

Wittwoch, den 11. Juli.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Domplog 8, A. Voigt, Giebichenstein, Abolatenstraße 9a, part., Ludw. Kramer, Dämmt.

Für das laufende Quartal werden Abonnements unangesetzt von uns angenommen.
Die Expedition des Halle'schen Tageblatt.

* Die Aenderung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Der Artikel der gowennementalen „Nordd. Allg. Ztg.“, welcher sich gegen die letzte Note Jacobini wendet und den wir ausgiebig gelehrt bereits mitgeteilt haben, hat die Aufmerksamkeit der gesammten Presse erregt und wird allseitig kommentirt. Wir unterziehen demselben nicht das ihm impudire Gewicht beizulegen, denn das ist, wie der Rabbi Ben Aliba sagt, „Alles schon da gewesen“, ohne irgend eine einschneidende Wirkung, oder eine Aenderung in der kirchenpolitischen Lage im Gefolge zu haben. Da der Artikel aber immerhin ein interessantes Stimmungsbild enthält, so möge er hier in extenso Platz finden. Derselbe lautet:

Der Mangel an Entgegenkommen, welchen die Kurie gegenüber den letzten Erwünschungen der Regierung zeigte, hat diese veranlaßt, die Aufstellung der Schöden, von denen die katholische Bevölkerung auf kirchlichen Gebieten betroffen war, in Gemeinschaft mit der Volkvertretung selbst in die Hand zu nehmen, soweit es ohne Gefährdung für den Staat angänglich war. Daß dieses Vorgehen der preussischen Regierung der Kurie unerwünscht gewesen ist, darüber hat sich die Regierung keinen Illusionen hingeben, und daß die Kurie namentlich ihrer Mißbilligung dieses Verfahrens in einer Note Ausdruck gegeben hat, welche liberale Blätter als „eine Verhöhnung der preussischen Regierung“ bezeichnen, ist der letzteren nicht überaus angenehm gewesen, um so weniger, als die Kurie in ihrer Diplomatie das faktische Beharrungsvermögen der jüngsten von der Regierung im Interesse der katholischen Unterthanen des Königs gemachten Schritt in dem Werke, den er für Rom hat, herabzubringen und im Voraus den Gedanken abzuschneiden, als wäre Rom namentlich in der Lage gesetzt, weiter entgegenzukommen. Das faktische Mandat, welches in der geringfügigen Kritik des neuen Gesetzes liegt, wird die preussische Regierung nicht abhalten, die nächsten Schritte von römischer Seite abzuwarten, und wenn sie ausbleiben, den betreffenden Weg selbstständigen Vorgehens auf dem Felde ihrer Gesetzgebung weiter zu verfolgen, soweit es ihr thunlich und erforderlich erscheint. Die veralteten diplomatischen Ränke, wie sie in der aus dem lautmännlichen Verstehe entnommenen Bemerkung gegenüberer Angebote liegen und welchen die römische Kurie in ihren antiken Traditionen anhängt, sind zu durchsichtig, um auf das weitere Verhalten Preußens Einfluß zu üben. Es wäre nicht nur schädlicher, sondern auch geschehler gewesen, wenn die jüngste römische Note

ungelesen geblieben wäre, zumal eine formelle Mißbilligung, im jetzigen Augenblick eine solche zu erlassen, in keiner Weise vorlag. Die anprüfungslos und sorglos Kritik, welcher sie Ausdruck giebt, kann keine andere Wirkung haben als die, Preußen von weiterem Entgegenkommen abzuschrecken, weil ein neuer Beweis für die Unmöglichkeit, den anderen Theil zu befriedigen, damit geliefert wird.

Die vielfachen hin und her schwankenden Angaben über die in Note Jacobini's haben durch diesen Artikel eine Ergänzung erfahren. Einzelne Korrespondenten wußten noch in den letzten Tagen zu berichten, daß die preussische Regierung die gedachte Note keineswegs tragisch nähme. Dies scheint nun doch eine durchaus verkehrte Annahme, wenn das offizielle Organ des Reichstanklers an hervorzuhaltender Stelle schreibt, „es wäre nicht nur schädlicher, sondern auch geschehler gewesen, wenn die Note ungeschrieben geblieben wäre, zumal eine formelle Mißbilligung im jetzigen Augenblick eine solche zu erlassen, in keiner Weise vorlag.“ In diesem Sätzen liegt der Schwerpunkt des ganzen Artikels. Als die ersten Nachrichten von dem überraschenden Eintreffen der Note hier angekommen waren, spielte in den damit verbundenen Angaben eine hohe Persönlichkeit eine Rolle, die eben aus Rom gekommen sein und die Versicherung mitgebracht haben sollte, die Kurie erkläre in der Note nur einen formellen Akt; sie erwarte eine entgegenkommende Antwort Preußens, um dann die Hand zum Frieden anzubieten. Mit dieser Versicherung steht der heutige Artikel des offiziellen Blattes in direktem Widerspruch. Sinesgemäß sei noch, daß damals und zwar mit großem Nachdruck behauptet wurde, der Kultusminister v. Groler neige sogar zu einer Antwort in dem von der Kurie geforderten Sinne, während Herr Bismarck die Note einfach ad acta legen wollte. Es ist wohl jetzt nicht mehr zu bezweifeln, daß eine Verstilligung unterbleiben wird. Es steht fest, daß noch vor ganz kurzer Zeit die Verhandlungen mit Jacobini durch den preussischen Gesandten v. Schöler fortgesetzt worden sind; und heute geht man überall an der Hand der „Nordd. Allg. Ztg.“ der freilich nachlässigen Vermuthung Raum, daß irgend etwas Unstimmiges vorgekommen sein muß, um zu dem offiziellen Artikel veranlaßt zu haben.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 10. Juli.

Ueber die angehenden Vorarbeiten für ein Reichs-Verfassungsgesetz wird offiziell geschrieben: Die nationale Mittheilung einer heißen Korrespondenz, daß die Arbeiten bezüglich der Ausrückung des Verfassungswesens in Reichstag des Zimmers so weit gefördert seien, daß an die Bestimmung eines betreffenden Gelegen-

mußs namentlich herangetreten werden könne, ist bereits unmittelbar nachher bemerkt worden. Neuerdings begegnet man aber wieder in der Presse der Bemerkung, daß in der Verfassung des Reichstags demselben der Entwurf eines Reichs-Verfassungsgesetzes zugehen werde. Es wird daher wiederholt werden müssen, daß daran durchaus nicht gedacht wird und auch nicht gedacht werden kann. Es finden zur Zeit nur erst Ermittlungen statt, um die statistischen Zahlen über die verschiedenen Gebiete des Verfassungswesens zu gewinnen. Von dem Ergebnis dieser Ermittlungen wird es abhängen, ob überhaupt und insbesondere ob in dem Sinne einer Verstaatlichung gesetzgeberisch vorgegangen werden kann. Auch die von Seiten des landwirthschaftlichen Ministeriums angeordneten Ermittlungen, ob sich begründete Beschwerden in Bezug auf Schadenersatzregulirungen bei den Ackerbauvereinen, namentlich den Hagelversicherungsvereinen, ergeben sollten, dürften mit jenen allgemeinen Erhebungen in Zusammenhang stehen. Den unmittelbaren Anlaß zu der Verstaatlichung des landwirthschaftlichen Ministeriums, welche mißverständlicher Weise von einigen Landräthen publizirt worden und in Folge dessen als eine Provolation zu Beschwerden gegen die Hagelversicherungs-Gesellschaften aufgefaßt worden ist, haben die letzten Verhandlungen zur letzten Landwirthschaftskongress gegeben. Die Furcht vor einer Verstaatlichung des Verfassungswesens ist jedenfalls zunächst vollständig unangebracht, da, wenn es sich wirklich in einer der nächsten Reichstagsessionen um gesetzgeberische Maßregeln der gedachten Richtung handeln sollte, zunächst doch nur von einer besseren Organisation des staatlichen Aufsichtsrechtes über die Privatversicherungen die Rede sein wird. Die Schwierigkeiten und Bedenken, welche einer Verstaatlichung entgegenstehen, werden, wie berichtet wird, in dem maßgebenden Kreise der Regierung keineswegs verkannt oder unterschätzt. Eine staatliche Uebernahme, z. B. des Hagelversicherungs-wesens, würde den Versicherungsgegnung zur Folge haben; es ist aber doch wohl sehr ernst zu überlegen, ob man den schon schwer belasteten Landwirth zu einer jährlichen Ausgabe wider seinen Willen nöthigen will, welche dem Betrage der Grundsteuer nahezu gleichkommt. Die bisherigen Hagelversicherungs-gesellschaften, welche auf Gegenseitigkeit beruhen, und deren Gewinne daher den Versicherten selbst wieder zu gute kommen, haben sich bisher im ganzen durchaus bewährt. Einzelne Fälle, in denen zum Nachtheil des beschädigten Versicherten die Schadenersatzregulirung erfolgt ist, können nicht ohne weiteres die Aufhebung der Privatversicherung begründen, wohl aber eine präzisere und strammere Organisation der staatlichen Geschäftsbearbeitung.

Wie man sieht, wird hier die Verstaatlichung des Verfassungswesens als eine in Betracht kommende Eventualität behandelt, obgleich augenblicklich nicht an die baldige Durchführung gedacht werden soll.

Der Fluß des Briefers.

Roman in drei Bänden von Maurus Solai.
Vom Verfasser einzig autorisirt Bearbeitung von Ludwig Weschler.

„Ich stehe nicht hier, um gegen Euch zu agitiren“, antwortete der Parteiführer trocken; „sondern damit Ihr nichts unthätiges gegen uns unternehmt. Ihr sollt aber nicht glauben, daß meine Augenbrauen die Wähler tollmachen, und ich werde mich entfernen. Ihr werdet aber sehen, — daß dennoch der Schuhmachermeister Vizegump wird ... Ihr habt es gewollt, — es wird so sein!“
Damit entfernte er sich sporenklirrend und säbel-rasselnd.
Die Entfernung dieses gefährlichen Menschen schien in der That von Einfluß auf die weitere Abstimmung zu sein, was übrigens auch einer Reihe des Zufalls zugeschrieben werden konnte. Malardy's Stimmzahl begann allmählich die des Schuhmachers zu erreichen, während die für letzteren abgegebenen Stimmen häßlicher wurden. Einzelne hohlerherzige Leute schämten sich, wenn sie höflich gefragt wurden, ob sie den Schuster zum Vizegump wollten, und gaben eine neutrale Antwort, indem sie kreterjuri's Notar in Thätigkeit versetzten, der sich nicht genug darüber wundern konnte, daß sein waderer Patron bereits zwanzig Stimmen erhalten hatte.
Um zwei Uhr Nachmittags standen die Stimmen für Malardy und den Schuhmacher ganz gleich; beide hatten taufendhundert.

Jeden Moment kamen Beamte athemlos in den Saal der Hochgeborenen gestürzt, um zu melden, daß Malardy bereits zwei, drei Stimmen mehr zählte als Wajusch.
Dann wendete sich wieder das Verhältniß, und Wajusch kam mit zwei oder drei Stimmen in Vortheil.
Dies währte so eine volle Stunde, und für Malardy schien das eine schwerere Stunde zu sein als ein ganzes Jahrhundert in der Hölle. Jeden Augenblick zu hören, daß er jetzt um zwei, jetzt vier, um zehn Stimmen stärker sei als

jener verpörrte, verachtete Handwerker mit den von schwerer Arbeit schweligen Händen; und dann wieder, daß ihn dieser mit vier, fünf, zehn Stimmen überlegen sei, und dann die Angst zu fühlen vor der nächsten Minute und kalten Schweiß sich von der stolzen Stirn, dem bleichen Antlitz zu wischen in der Befürchtung, daß jene verpörrten Leute über ihn triumphierten könnten! ...

Dieselbe qualvolle Erwartung bedrückte und beengte die Herzen der großen Herren. Es war ein furchtbarer Kampf, ein stummtes Lärmen, bei welchem weder Waffe noch Verstand noch das launliche Glück den Sieg zu bestimmen vermochten, sondern nur die auf einander folgenden Zahlen, die kalten, gefühllosen Zahlen ... Tausend-sechshundert hier, tausendsechshundert dort; dann wieder zwei — drei für diesen, zwei — drei für jenen; ein Tropfen Gift, einen Tropfen Balsam, ein Tropfen Hoffnung, ein Tropfen Verzweiflung ...
Niemand lachte mehr.
Die bleichen Gesichter zählten mit weißen Lippen: Malardy 1750, — Andreas Wajusch 1751 ... Es mochten vielleicht noch vier oder fünfshundert Wähler im Hofe sein. Dieselben konnten der Sache noch immer eine andere Wendung geben.

Ach! aber selbst für den Fall des Sieges blieb die Schmach zurück, daß mit Malardy, mit dem hochmüthigsten, mächtigsten Manne aus der Familie Malardy, vier lange Stunden hindurch ein obstruier Handwerker gekämpft habe, welchen dessen Mißbürger nicht deshalb erboben, um ihn anzuzerkeln, sondern um Malardy um so tiefer zu demüthigen. O, dies mußte eine ewig brennende Wunde in jenem stolzen Herzen sein!
Nach einer Viertelstunde kamen Parteigenossen, mit lächelndem Gesicht freudig zu melden, daß sich die Abstimmung zum besseren wende. Malardy zählte bereits 1800, Wajusch erst 1780 Stimmen.
Einige zitternde Schmeichler begannen Malardy zu dem zweifellosen Triumphe zu gratuliren.
Der hochmüthigste der Gelehrten wendete sich verachtungsvoll von ihnen und weist mit bitterem Stolz die Glückwünsche von sich.

„Und wenn ich auch den Sieg erringen würde, so nehme ich ihn nach solchem Kampfe nicht an!“
O, er fühlte es nicht, was er sagte! Doch — ätzerte er bei dem Gedanken, nicht zu siegen; doch — klammerte er sich wie an das Leben an das glühende Resultat der Abstimmung; doch — war in jenem Augenblick nicht so viel Raum, den unmeßbaren Gedanken aufzunehmen, daß er, Malardy, den Vizegump anstiftet, auf welchem er während zweihundzwanzig Jahre als zweiter Herr dieses Landes geteilt gewesen, aber mehr gefürchtet von klein und groß als der wirkliche Herr des Landes gewesen, in der nächsten Stunde einem Menschen überlassen solle, den zu hassen er sich schämte.
O! in diesen Gedanken zu fassen, dessen Qualen einzeln durchzukämpfen und durchzukämpfen, ist nicht eine Stunde, sondern ein Leben zu wenig.
Und er sagte demnach: „Ich nehme es nicht an, wenn ich es gewinnen würde.“ Und er sagte dies in dem Momente, da sich der Sieg auf seine Seite neigte. Was wird er im nächsten Momente sagen, da eilende Menschen, deren unruhiges Herz pochen sich an ihren Augenlidern verrieth, sich mit blauen Lippen aufstürzten: „Die Abstimmung nahm wieder eine böse Wendung; Wajusch gewinnt rasch; er hat schon tausend neunhundert Stimmen erreicht, während Malardy weit zurückbleibt, und die Leute, die jetzt aus dem Hofe kommen, stimmen wie auf Verabredung ununterbrochen für Wajusch; von fünfzig nennt kein einziger Malardy's Namen.“

Malardy wandte sich mit dem Gesichte gegen das Fenster und starrte unbewußt auf die Gasse, ohne etwas vor sich zu sehen. Er gewahrte nicht einmal, daß die ganze Gasse vor dem Komitatshause gedrängt voll von Menschen steht, deren Augen auf einem Gegenstande haften. Dieser Gegenstand ist Malardy's Gesicht, welches denen draußen als eine Wunderthat gilt, von welcher sie den Kauf der Dinge ablesen können. Und er weiß es nicht, daß dort unten tausend und aber tausend Menschen seine bleichen Züge betrachten, daß sie seine gerunzelten Augenbrauen, das Zucken seiner Lippen deuten. Er hört nur, was man hinter seinem Rücken spricht;

In den verschiedenen Ministerialreferats ist man mehrfach mit Fragen der Landesverbesserung beschäftigt. Die Reise des Ministers des Innern in die Eisfeldegenend wird voraussichtlich zu umfassenden und weittragenden Anordnungen für die Ausforschung u. dieses Landstrichs führen. Es sind ferner weitere Erwägungen im Gange, um systematisch gegen die Wasserfluth in einzelnen Landestheilen, so weit es eben thunlich ist, Vorkehrungen zu treffen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung in diesen Beziehungen mit Vorklagen an den nächsten Landtag gehen wird; Anordnungen und Vorkehrungen lassen wenigstens darauf schließen.

Es schließt sich, daß die Revision des Patentgesetzes von der Reichsregierung als eine ihrer nächsten Aufgaben in die Hand genommen wird. Die Vorarbeiten sind in lebhaftem Gange, ihr Abschluß ist indessen Angesichts der umfassenden Erhebungen technischer und rechtlicher Umstände, welche dabei in Betracht kommen, noch in weiter Ferne.

Die Befestigungsfrage, namentlich die Landbefestigung von Kiel, scheint wieder in den Vordergrund treten zu sollen. Derselbe war durch die vor Monaten stattgehabten Sitzungen der Landesverteidigungs-Kommission unter Vorsitz des Kronprinzen zuerst zur Anregung gekommen. Man erinnert sich, daß der damalige Kriegsminister v. Kamelke und der Feldmarschall Graf Moltke, Beide Mitglieder der Kommission, sich wiederholt nach Kiel begeben und darüber berichtet hatten. Jetzt ist nun auch der Kriegsminister v. Bonhoff in Kiel gewesen und demnach ist dem Kaiser nach Ems geteilt, um über seine Wahrnehmungen zu berichten. Wie nun weiter verläuft, hätte der Kriegsminister die Absicht, demnach ist auch eine Reise nach Ost- und Westpreußen zu machen, um die dortigen Festungen zu besichtigen.

In einer Darstellung der Lage der Tonking-Affaire, die auf chinesische Informationen zurückführt, heißt es: Der Abbruch der in Shanghai zwischen dem leitenden chinesischen Minister und Vizekönig Li-Hung-Tchang und dem französischen Gesandten Aricou gefolgten Verhandlungen wird nun auch hier an amtlicher Stelle bestätigt, ebenso die von Shanghai erfolgte Abreise Li-Hung-Tchang's. Das Scheitern dieser Verhandlungen involvirts allerdings noch nicht das Aufgeben auch der Verhandlungen, welche Herr Aricou in Peking mit dem Tzung-ly-Yamen (Wahndäntes Amt) zu pflegen haben wird. Dahin ist ja auch Herr Aricou von Li-Hung-Tchang gewiesen, nachdem dieser die Hoffnung aufgeben mußte, mit dem französischen Bevollmächtigten zu einem Einvernehmen zu gelangen. Ob Herr Aricou in Peking erfolgreich operiren wird, als in Shanghai, ist freilich sehr fraglich, da in Peking die chinesische Kriegspartei ihren Hauptstich hat und eiferfüchtig darüber wacht, daß von dem prinzipiellen Standpunkte Chinas nicht eine Haarbredie gewichen und an Frankreich nicht das geringste Zugeständnis zur Ausübung einer politischen Herrschaft in Tonking gemacht werde. Der Hoffnung auf eine friedliche Beilegung kann jetzt nur dann eine Berechtigung zukommen werden, wenn angenommen wird, daß Frankreich dem prinzipiell chinesischen Standpunkt entgegenkommen und es durch Kombinationen, welche die Synchronität Chinas über Annah nicht alteriren, der chinesischen Regierung ermöglichen wird, auf einen Pakt, der in materieller Hinsicht Frankreich mehr oder minder bedeutende Vorteile bietet, einzugehen. Treibt Herr Aricou auch in Peking in Tzung-ly-Yamen in derselben Weise und mit denselben Forderungen auf, wie in Shanghai bei Li-Hung-Tchang, dann werden auch die Verhandlungen in Peking kein anderes Resultat haben, als die Vorverhandlungen in Shanghai, und erscheint ein vollständiger Bruch unvermeidlich. Daß man sich chinesischerseits

auch auf eine solche Eventualität gefaßt macht und selbst den Krieg mit Frankreich fest ins Auge faßt, darüber lassen die Verfügungen und Dispositionen der chinesischen Central-Regierung keinen Zweifel mehr aufkommen. Man nennt die Absichten Frankreichs in Peking nicht und bereitet sich daher auf alle Eventualitäten vor. — In der Deputirtenkammer brachte Barbot den vor der äußersten Linken gestellten Antrag ein, die seiner Zeit wegen der Vorgehänge in Montecau les Mines und von Beirut, sowie Louis Michel und Genossen zu amnestiren. Clovis Hugues unterstützte den Antrag. Der Minister des Innern befragte denselben und führte aus, man könne wohl nach einem Bürgerkrieg eine Amnestie gewähren, aber nicht für Vergehen, die mitten im Frieden begangen seien, eine sociale Umwälzung bezwecken und die Richter, welche Verurtheilungen aussprechen, mit dem Tode bedrohen.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Juli.

Am Sonntag wohnten der Kronprinz und die Kronprinzessin dem Gottesdienste in der Kirche zu Bornstedt bei.

Was auf Weiteres werden täglich Bulletins im Marmorpalais von den Ärzten, Professor Dr. Schröder, Direktor der königl. Universitäts-Frauen-Klinik zu Berlin, und dem Oberarzt und Regimentsarzt des 1. Garde-Regiments z. F., Dr. Friede, ausgegeben. Gestern früh 8 Uhr haben die Ärzte folgendes veröffentlicht: „Die Frau Prinzessin Wilhelm und der neugeborene Prinz haben den geführten Tag und die Nacht gut verbracht und befinden sich vollkommen wohl.“ Vorläufig nähert die Prinzessin den kleinen Prinzen selbst, bis eine Amme gefunden sein wird. Rings um das Marmorpalais herrscht vollkommene Ruhe und sind alle Zugänge zu denselben abgeperrt. Die Zimmer der Prinzessin liegen in der ersten Etage mit der Aussicht auf den heiligen See. Prinz Wilhelm nimmt, um jede Störung in den höchstintimen Räumen des Palais zu vermeiden, vorläufig die Wälscheiten im „Neuen Palais“ ein. Etwasige schleunige Anträge und Antworten werden durch die zwischen beiden Palais bestehende Telephonverbindung erledigt, wie solche auch zwischen dem Marmorpalais und Berlin, sowie mit dem Schloß von Potsdam eingerichtet worden ist. Die Frau Kronprinzessin weilt in der Geburtsstunde am Bette ihrer Schwiegermutter. Professor Dr. Schröder hatte das Palais in den letzten Nächten überhaupt nicht mehr verlassen.

Der Sultan hat, wie das „D. Tgbl.“ erzählt, der Kaiserin Augusta den Cho fakat-Orden in Brillanten verliehen. Die feierliche Ueberreichung wird in nächster Zeit stattfinden.

Prinz Georg beabsichtigt sich zum Aufbruch nach Ems zu begeben. Heute Mittag besuchte derselbe die Sagemuseum-Ausstellung.

Der Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich ist von Wien kommend im allerfrühesten Anzuge über Pilsnitz, wo er dem Könige von Sachsen einen Besuch gemacht hatte, nach Berlin gekommen. Während des geführten Tages und auch heute wieder verbleibt in der Sphären-Ausstellung und nahm auch andere Ehrengewürdigkeiten in Augenschein. Dem Vernehmen nach bezieht der Erzherzog sich von hier mit seiner Gemahlin, mit welcher er unterwegs zusammenreist, nach Annaberg.

Eine Ueberfahrt über die Zahl der bei dem Landwehr und bei der Marine in dem Geschäftsjahre 1881/1882 eingestellten preussischen Mannschaften mit Bezug auf ihre Schulbildung ergibt für den Regierungsbezirk Königsberg 3925 mit und 233 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Gumbinnen 2782 mit und 239 ohne

Schulbildung, für den Regierungsbezirk Danzig 2013 mit und 142 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Marienwerder 2777 mit und 301 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Potsdam 5299 mit und 11 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Frankfurt 3958 mit und 20 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Stettin 2902 mit und 20 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Köslin 2160 mit und 12 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Straßburg 744 mit und 8 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Posen 3825 mit und 566 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Bromberg 1938 mit und 148 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Breslau 4975 mit und 57 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Regensburg 3225 mit und 27 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Opatowitz 5736 mit und 253 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Magdeburg 2970 mit und 6 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Merseburg 3225 mit und 14 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Erfurt 1294 mit und 4 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Schleswig 3879 mit und 4 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Hannover 7031 mit und 23 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Münster 1494 mit und 5 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Minden 1734 mit und 10 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Aachen 3048 mit und 7 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Kassel 5035 mit und 10 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Wiesbaden 1910 mit und 2 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Koblenz 2154 mit und 3 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Düsseldorf 4479 mit und 23 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Köln 2247 mit und 6 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Trier 2215 mit und 12 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Trier 2215 mit und 12 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Aachen 1799 mit und 5 ohne Schulbildung, für den Regierungsbezirk Sigmaringen 169 mit und 0 ohne Schulbildung. Für die ganze Monarchie ergibt das 89,064 mit und 2169 oder 2,38 pCt. ohne Schulbildung. Am ungünstigsten fällt die Ziffer unter den Regierungsbezirken für Posen aus, wo der Prozentsatz der Mannschaften ohne Schulbildung 12,89 betragt.

Koblenz, 9. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist heute Vormittag 8 Uhr mittelst Extrazuges über Mainz nach Karlsruhe abgereist; zur Verabschiedung waren auf dem Rheinbahnhofe die Spitzen der Behörden anwesend. Gestern hatte Se. Majestät der Theatervorstellung etwa eine Stunde lang beigewohnt. — Die Königin von Rumänien hat sich gestern Abend über hier nach Nürnberg und Wien begeben.

Karlsruhe, 9. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist heute Mittag nach 1/2 1 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhof von dem Großherzog und der Frau Großherzogin, dem Erbprinzen und dem Prinzen Ludwig von Baden empfangen worden. Seitens der Bevölkerung wurde Se. Majestät enthusiastisch begrüßt, die Stadt ist festlich geschmückt, um 2 Uhr findet eine Parade statt. — Der zweite Sohn des Großherzogs, Prinz Ludwig Wilhelm, wurde heute Nachmittag von Se. Majestät dem Kaiser als Colonel-Adjutant in die 1. Kompanie des vor dem Schloße verammelten Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 eingestellt und ihm gleichzeitig der schwarze Adlerorden verliehen. Der Erbprinz Friedrich Wilhelm wurde zum Hauptmann der 2. Kompanie ernannt. — Der Großherzog empfangt gestern den russischen Gesandten von Staal, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Neuwied, 9. Juli. Die Prinzessin Heinrich der Niederlande ist heute Nachmittag nach dem Haag zurückgereist.

„Wahrsch's Stimmen mehren sich unruhig; Malarchy kommt nicht von der Stelle?“

Das bleiche Gesicht dort am Fenster blickt mit starren Augen ins Leere.

„Ein verfluchter Scherz; Wahrsch's Stimmen haben die Zahl zweitausend erreicht. Gerade die Hälfte, so daß, wenn alle noch übrigen Stimmen nur für Malarchy lauten würden, es nichts fruchtete. Alles ist schon zu Ende!“

Die weiße Gestalt dort am Fenster ist starr und unbeweglich wie eine Sprechmaschine mit leblosen Gesicht und gläsernen Augen.

Im Saale erhebt sich ein leises Gemurmel. Man erwidert das Resultat. Die Abstimmung ist zu Ende, und zwar erhielt Malarchy tausendneuhundert, Andreas Wahrsch, der Schuster, zweitausendneuhundert Stimmen.

Plötzlich verschwindet die weiße Gestalt von ihrem Platze am Fenster; sie fiel der Länge nach auf den Fußboden. Ist sie nur ohnmächtig — oder todt?

Beides wäre wohlthätig für den gebemühten Mann; er würde einen Augenblick später nicht das furchtbare Triumphgeschrei von den Lippen von zweitausend einhundert Menschen hören:

„Es lebe der Vicegamban Andreas Wahrsch!“

Wer lacht zuletzt?

Hochwohlgeborener Herr!

„Solltest die Fenster, laßt die Gardinen herunter, niemand soll von der Gasse hereinsehen können!“ ächzte Herr Andreas Wahrsch, in der guten Stunde auf dem Leberjossa liegend, dessen Lehne man auf einer Seite herunterlassen kann, wenn man die Füße austrecken will.

Die beiden erst kürzlich verheirateten Brüder des Hauses sitzen neben dem Vater. Die Arnen weihen bitterlich, da sie furchtbar erschrocken sind. Draußen in der Gasse stemte Max; beim der Herr Meister will sterben, seine Füße sind schon dicht angegeschwollen, da er nicht einmal mehr die schweren Sporenstiefel von denselben heranziehen kann.

Herr Andreas vertraut seinen Seelenstern niemandem an, der Unglückliche behauptet nur, sich sehr schlecht zu fühlen, so daß er sicherlich sterben werde.

Sendet nicht nach dem Arzt, rennt nicht in die Apotheke; mir hilft gar nichts mehr. Ich fühl's schon, woran ich sterben werde. Meinet nicht, ich beschwöre Euch, — man hört es ja auf der Gasse, und dann kommt Frau Malach's her und läßt mich nicht in ärztlicher Ruhe sterben. Ich befehle es Euch, und ich bitte Euch, laßt das Weib nicht an meinen Sarg heran, wenn man mich hinausträgt, sonst muß ich mich auch noch im Jenstein ärgern. Begrabet mich auch nicht in der Stadt, sondern kauftet mich auf einem karren hinaus auf die Steppe oder in die Steibrüche, oder wofern immer.“

Nichts und links vom Alten begannen seine Töchter von neuem zu jammern bei solch traurigen Reden. Die arme, große Wirthschafterin vermochte vor heftigem Schluchzen kaum hervorzuflimmeln, Herr Wahrsch möge nicht solche entsetzliche Dinge sprechen, sondern sich lieber zur Arbeit lassen.

Man hat mir bereits zur Aber gelassen, man hat mir schon mein Blut abgezogen,“ ächzte der arme Mensch; „ich brauche keinen Barbier mehr.“ Dort in dem Schutkasten liegt mein Testament, worin ich der heiligen Kirche tausend Gulden zu dem Zwecke vermachte, daß mir der Hochwürbige Herr Epibabius Gutai eine schöne Rede halte. Ich bitte Euch nun recht sehr, liebe, gute Kinder, gebet noch tausend Gulden dazu, damit er mir keine Predigt halte, kein Wort über mich spreche und auch meines Namens niemals Erwähnung thue, wie wenn ich gar nicht gelebt hätte. Nicht wahr, Ihr thut dies für Euren armen, unglücklichen Vater?“

„Du wirst ja nicht sterben, theurer Vater; Du bist ja nicht so krank; Du wirst schon gesund werden.“

„Schweigel! Hört Ihr keinen Räm? Sondern kommt!“

„Es sind Betrübene.“

„Das sind nicht betrübene Menschen. Was schreien sie? Nicht wahr, sie rufen meinen Namen? Nicht wahr, sie schreien: Es verflucht, Andreas Wahrsch! Nicht wahr, sie beneiden die Fenster mit Koch?“

„Ach, ach!“ heulte Max; es liegt ja nicht einmal Koch auf der Gasse.“

Die beiden jungen Frauen begannen sich jetzt auch schon zu lachen; denn aus dem näher kommenden Lärmgewirr konnte man in der That zwischen den Namen Andreas Wahrsch heraushören.

Max ließ hinaus, um sich zu erkundigen, was es gäbe. Verblüfft kam er mit der Meldung zurück, daß sich viele glänzende Excellente dem Hause näherten, und daß sich auch der Hochwürbige Herr Gutai zwischen denselben befände.

„Sie kommen hierher,“ stammelte Andreas; „sie suchen mich; sie wollen mich bestrafen. Des Herrn Will geschweh! Doch Ihr, meine lieben Kinder, müßt jetzt fort von hier; Ihr sollt nicht zugegen sein bei der Demüthigung Eures Vaters. Geht, sehr Euch!“

Die beiden entsetzten Frauen umklammerten noch fester den Alten. Sie dachten nicht anders, als daß sich ihr Vater in eine geheime Verschwörung eingelassen habe, und daß man ihn jetzt hole, um ihn den Kopf abzuschlagen. Die jungen Frauen sahen sofort ein, daß drei Köpfe steigen müßten, da keine Gewalt die Töchter von dem Vater trennen sollte.

Unterdessen war der Räm bereits beim Hause angelangt, und man konnte vernehmen, wie sich die Leute an der Hausthür gegenseitig den Vortritt antboten.

Da erhob sich Herr Wahrsch vom Sopha und war nicht mehr frant.

„Niemand soll weinen, sehr stark; — womit uns Gott beistand, müssen wir mit starkem Fergern ertragen. Was auch jene Herren sagen mögen, niemand darf widersprechen; und was sie auch mit mir vornehmen werden, es darf mir niemand zu Hüfte kommen.“

Der edle Mann wollte nicht mehr; jetzt stützte er seine Töchter, damit diese nicht umfielen.

„Nun mögen sie kommen. Hier ist mein Kopf, hier mein Hals, mögen sie damit thun, was sie wollen.“

Vor der Thür wurde respektvolles Schreien und Knüppeln vernommen; dann klopfte jemand.

„Herein!“

Die Thür öffnete sich. Voran standen die Tafelrichter

Walshy und der Hochwürbige Gutai.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Prag, 9. Juli. Der Landtag wies auf Antrag des Referenten Schemelke den von dem Präsidenten der Kaiserlichen Handelskammer gegen die Gültigkeit der Handelskammer-Verordnungen...

Frohndorf, 8. Juli. Die Besserung im Befinden des Grafen Chambord ist eine sehr langsame, aber doch bis jetzt fortwährende, derselbe empfangt heute den Grafen Blacas...

Zur Cholera-Epidemie.

Triest, 9. Juli. Der Dampfer 'Albino' ist mit 300 Passagieren aus Alexandria hier angelangt und zur Quarantäne nach dem neuen Lazareth beordert worden.

Alexandrien, 9. Juli. (Telegramm des Kaiserlichen Bureau's.) Von Sonnabend Abend 9 Uhr bis Sonntag Abend 9 Uhr sind in Damiette 88, in Mansurah 64, in Samanah 9, in Schibin 7 Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 9. Juli. Der 'Agence Havas' wird aus Hongkong vom heutigen Tage gemeldet, daß in Swatow (China) Cholerafälle vorgekommen seien.

Itzsa-Gesetzler Prozeß.

Nyiregyhaza, 9. Juli. Die als Sachverständige berufenen Universitätsdozenten Scheufner, Velly und Mikalovics sind hier eingetroffen, dürften aber erst morgen vernommen werden, weil heute noch eine große Anzahl von Zeugen zu vernehmen ist.

Nyiregyhaza, 9. Juli. Der Präsident ermahnt das Publikum abernach zur Ruhe. Die Universitätsfachverständigen sind erschienen, der Staatsanwalt stellt dieselben die Klage mit den Begehren zur Verfügung.

Nyiregyhaza, 9. Juli. Der Präsident ermahnt das Publikum abernach zur Ruhe. Die Universitätsfachverständigen sind erschienen, der Staatsanwalt stellt dieselben die Klage mit den Begehren zur Verfügung.

riefen eine scharfe Controverse zwischen dem Präsidenten und den Verteidigern hervor. Der Gerichtshof beschließt, daß das Mädchen öffentlich untersucht und ihr Vater vorgelesen werde.

Bermittlung.

Broden, 6. Juli. Heute Mittag fand ein schweres Gemitter mit starkem Hagelschlag auf dem Broden statt. Das Gemitter schlug, wie der 'Bain. Courier' meldet, zweimal in das Witzthaus ein; durch den ersten Schlag wurde der kaiserliche Posttelegraph getroffen...

Nyiregyhaza, 7. Juli. Gestern Abend nach 7 Uhr, so berichtet der 'Nepin. Courier', kam der auf dem Gerichte an Nationaldemokrat auf Schienen stehende Krabner durch einen heftigen Gewittersturm in Bewegung und hüfte über das Gerüst auf der Seite nach dem Walde sieben Etagen hoch herunter.

[Dem Kronprinzen] soll demnach der ihm und seiner Gemahlin vom Kunstgewerbe-Verein gewidmete Spielstein übergeben werden. Zu demselben gehört auch das Tafel aus demselben verwendete Holz, wenigstens das maßstabmäßig zu den 64 Feldern des Brettes benutzte, ein höchst respectables Alter aufweist.

die lateinische Umschrift um den nach Lucas Kranach's Kupferstich modellirten Kopf in deutscher Uebersetzung lautet: 'Sagt man, daß Luther heilig sei gewisser Kezerer.' 'Er möge auch Christi werden Eünde heilig sein.'

Die Medaille erhebt sich mit zwei verschiedenen Hebersetten. Auf der einen sieht man Christus in bloßer Gestalt, einen fliegenden Mantel um den Rücken und ein langes Kreuz in der linken Hand haltend, während sich zu seinen Füßen eine Schlange krümmt, und ein Kreuz mit oben aufgesetzter Hostie steht; auf der anderen sieht man das Brustbild Christi mit einer über seinem Haupte schwebenden Taube, dem Symbol einer heiligen Geistes.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Table with columns: Dat., St., Barometer, Thermometer, Feuchtigkeitsgrad, Wind. Data for 9. Juli and 10. Juli.

Uebersicht der Witterung.

Die Depression im Nordwesten scheint sich weiter über das südliche Nordseegebiet auszubreiten, wo das Barometer allenthalben gefallen ist, während im Südwesten ein barometrisches Maximum in Entwicklung begriffen ist.

Weinert's Wellenbäder, Klausthor-Vorstadt.

Temperatur des Wassers 18 Grad. Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffslaupe bei Erdba) am 9. Juli Abends 1,78, am 10. Juli Morgens 1,78 Meter.

Verantwortlicher Redacteur: Albert Janda in Halle.

Berliner Börse vom 9. Juli.

Table of Berlin stock market prices for various bonds, annuities, and shares.

Deutsche Hypothekens-Gesellschaft.

Table of German mortgage company shares and bonds.

Eisenbahn-Prioritäts-Aktien und Obligationen.

Table of railway priority shares and bonds.

Industrie-Aktien.

Table of industrial shares.

Weschele.

Table of exchange rates and other financial data.

